

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 15. — Sonntag, den 12. April 1931.

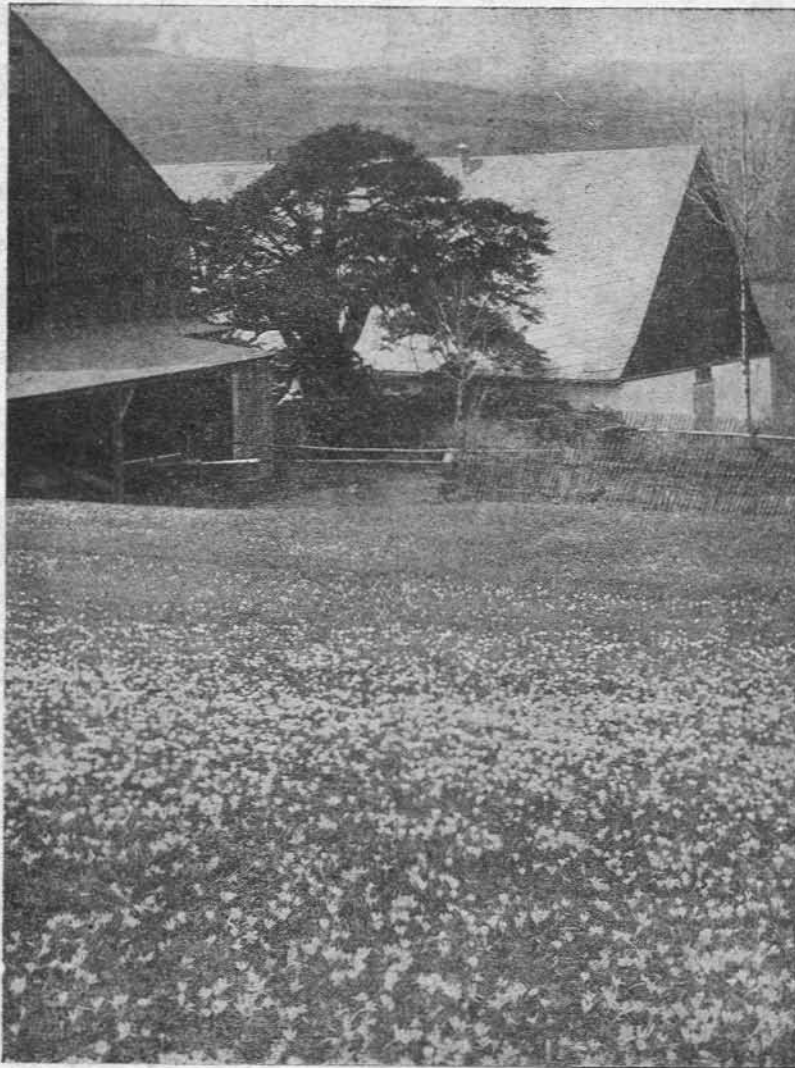
Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Im bunten Reich der Krokuswiesen.

Es ist wieder so weit: Im Erzgebirge reißt der Krokus sein buntes Köpfchen! Wie ein buntgestickter Teppich muten in seinem Zeichen rings die Wiesen unserer Gebirgsheimat an, die alljährlich, wenn der Schnee schmilzt, das Auge bannen und jauchzen nach Ostern, dem Fest der Auferstehung, stets zum anderen Male zeigen, wie der Finger Gottes sich auch hier nach der Totenstarre des Winters Jahr um Jahr hineinverbt in das Werden der Natur, die ewig so die größte Künstlerin auf Erden bleiben wird. Es ist eine herrliche Pracht um diese Krokuswiesen, wie sie besonders, auch in der Gegend von Schloßchen = Porschen und Drebach jahraus, jahrein von Tausenden bewundert werden. Kein Gärtner hat für sie gesorgt, nur Der da droben, aus dessen Urkraftfeldern ewiger Schöpfermacht sich all dies in wundervollem Erstehen stets zum Leben erneut erhebt. Noch sah vor wenigen Wochen die Scholle weiß darein, wohin man blickte, schien erstorben. Da nahm die Sonne das Schneegewand von der Erde und siehe, bald drangen Köpfchen um Köpfchen der Blumen zum Licht und reichten sich in den mannigfaltigsten Farben zu einem großen Stillleben aneinander, vor dem man immer wieder beglückt innehält. Es gibt Plätze in unserem Gebirge, die geradezu berühmt geworden sind durch ihre Krokuswiesen; unter ihnen die vorgenannten. Von weither eilen die Menschen herbei, um sich an ihnen zu erfreuen. Förmliche Wallfahrten werden dorthin veranstaltet, wo die Krokuswiesen sich dehnen in ihrer verschwenderischen Schöne. Vereine, Schulen, Wandervögel ziehen herbei und stehen wie in Andacht an diesen Stätten, hinter deren letzte geheimnisvolle Mächte mit ihrem Entstehen und Vergehen, mit dem ewigen Wechsel ihres Blühens und Absterbens der Mensch trotz all seiner Wissenschaft nicht kommt. Und das ist so schön an alledem, daß wir dies nicht vermögen; vielleicht würde der Mensch dann auch hier ernüchternd eingreifen und mit seinem Materialismus Möglichkeiten

suchen, die dem unenträtfelbaren Schönen der Natur den Schmelz rauben würden. — Bekanntlich betreut der Erzgebirgsverein auch diese Wiesen als wertvolle heimatlische Naturbestände. Möge jeder, der zu ihnen zieht, auch seinerseits sie als Tempelstätten der Natur betrachten, die nicht Hand noch Fuß zu stören haben.

— Im Bilde haben wir unseren Lesern beistehend einen kleinen idyllischen Ausschnitt der Pfarrgutwiese in Drebach vorgeführt. Mutet sie nicht wie ein herrliches Gengedicht jeden an, der nur recht hinsieht? Eine vierhundertjährige Eibe ragt vom Gutshof her in das Bild hinein. — Und nun ziehe selbst hin, und halte Andacht dort; Du wirst erhoben wiederkehren. — Wem es aber nicht vergönnt ist, zu Fuß über Ehrenfriedersdorf oder Wolfenstein auf einer echten, rechten Gebirgswanderung gen Drebach zu ziehen, dem bieten die Autobus = Sonderfahrten reichlich Gelegenheit für einen Ausflug nach Drebach und seinen wunderschönen Wiesen. — Auch Drebach selbst ist ja ein idyllisch gelegener Gebirgsort, in dem es sich gut weilen läßt. Moderne Unterkunftsstätten laden dort zum Bleiben ein. Die Gemeinde ist auch weithin bekannt durch ihren industriellen Fleiß. Ihre Bevölkerung ist erzgebirgisch in ihrer ganzen Eigenart und freut sich alljährlich immer wieder darauf, den Strom



Die Krokus-Pfarrwiese in Drebach.

der Fremden zu begrüßen, der, von den Krokuswiesen angezogen, Woche ein, Woche aus, gen Drebach kommt.

So hat das Erzgebirge auch hier in diesem glücklichen Wiesendorf seine schöne Eigenart. Unter den vielen Sehenswürdigkeiten unserer Gebirgsheimat nehmen die lieblichen Krokusplätze dieses Gebirgsortes einen besonderen Platz ein und der Drebacher ist mit Recht nicht wenig stolz auf seine berühmten blumenbunten Wiesenteppiche. In ganz Sachsen kündigt die Presse, künden Plakate von der Herrlichkeit der Drebacher Krokuswochen und jedermann, der in ihrem Bann stand, wurde zum neuen Herold ihrer Schönheiten.

Die Walen im Obererzgebirge.

Von W. Ludewig.

Als in den Tälern und Bergen unserer Heimat der Bergbau blühte und von fern und nah die Menschen herbeieilten, um an der Beute teilzunehmen, die hier mit gierigen Händen dem Schoß der Erde entrissen wurde, da tauchten unter anderen abenteuerlichen Gestalten auch Fremdlinge auf, die unsere Muttersprache nur radebrechten, und denen der Bergmann vor allen anderen mit Mißtrauen begegnete. Mag an dem, was uns die Chroniken über das Treiben dieser geheimnisvollen Männer berichten, auch manches entstellt und übertrieben sein, ein geschichtlicher Kern dürfte diesen z. T. sagenhaften Erzählungen doch zugrunde liegen. Denn die Fremdlinge, die auf der Suche nach Erzen nicht nur unsere Gebirgsheimat, sondern auch andere Bergbaugebiete durchstreiften, fanden dank ihrer tieferen Kenntnisse auf dem Gebiet der Scheidekunst gegebenenfalls auch dort noch verwertbare Erze, wo andere nur Sand, Gries, Schlamm und taube Berge sahen. Auf Grund ihrer hüttenmännischen Erfahrungen verstanden sie es vor allem, das Gold, das fast alle Silbererze führen, auszubringen. Daneben hat man ja auch im Erzgebirge tatsächlich da und dort Gold gefunden, wenn auch dieser Zweig des Bergbaues in unserer Heimat nie besondere Bedeutung gewann. Von Goldseifen im meißnischen Obererzgebirge berichtet schon Mathesius in seiner „Sarepta“, daß sie den Welschen und Fremden besser bekannt seien als den Einwohnern selbst, und in dem „Historischen Schauplatz“ Chr. Lehmanns lesen wir folgendes hierüber:

Das Wasch- und ledig Gold, das in Flüssen und Forellenbächen wächst, wird oft von Felsen und Gängen abgerissen oder von Grus und Dammerde ausgewaschen und vom Gebirge erledigt; es ist das edelste und reinste Gold, dem Kronengolde gleich gehalten, und ist ein Quentlein mit 38 Groschen bezahlt worden. Solche Goldkörner, „Flütschen“ und „Flämmigen“, sind an Farbe und Gestalt nicht einerlei; etliche sind rot wie rostig Eisen, andere grau, etliche rau und blaufarbig, etliche wie Pech, andere dunkel und durchsichtig wie Granaten, etliche milde und mürbe, andere zerspringen im Schlag wie Glas, etliche sind viereckig, etliche groß wie die Erbsen und Bohnen, andere lassen sich „flötschen“ (d. h. mit den Zähnen breitdrücken) wie Blei, und diese hält man für die besten. Solche Goldkörner, die sich flötschen lassen, hat man am Schallerberg um Lengefeld in Brunnen und Bächen gefunden. Alle Bächlein an der Zschopau, die vom roten Haus auf den Stolzenhain in das Grenzwasser am Weinberg (Weipert) fallen, haben gediegene schwarze Goldkörner bei sich geführt, und die, so sich darauf verstanden, in kurzem reich gemacht. Im Grenzwasser Biela (Pöhl) hat man ebenfalls gute Goldkörner gefunden, die sich auch flötschen lassen, desgleichen im Bächlein Roudupel schwarze Körner, die man auf dem Amboß breit schlagen konnte. Im Preßnitzer Wasser haben die Alten gut Gold gewaschen, und hinter dem Spitzberge über Zöbstadt hat der Bach viel und gute Silberkörner gegeben und heißt noch davon der Silberbach. In allen Bächen zwischen Volkenstein und Annaberg, die in die Zschopau fallen, hat man Granaten gefunden, in Farbe schwarz, braun und rot, als der beste Zusatz zum Gold, außerdem Amethysten und Körner, dem Eisenstein gleich und so gut als Rheinisches Gold. In Forellenbächen um Marienberg, Fernerückerwalde (Großrückerwalde) und Glashütte haben die Alten gediegene Goldflütschen klein und groß gewaschen, die sich auch flötschen lassen. Daher auch die Forellen, die in solchen Goldbächen wachsen, Auratae genannt, von Gold, nicht aber ab aureolis maculis, daß sie goldfärbig wären, dieweil sie um Annaberg und Scheibenberg auch gemeinlich mit schwarzen Sprenglein gefunden werden, sondern von goldführenden Bächlein oder bei sich führendem Golde, wie andere wollen. Am Schwarzwasser und seinen Einfällen über und um Platten, Gottesgab und Breitenbrunn, in ihren Zinn-, Lauter- und Rühseifen, von der Goldenen Höhe herein, werden noch bis jetzt (d. h. bis zu Lehmanns Zeit) Goldflütschen

im Ausmagneten und Reinmachen des Zinnsteins in Federfielen gesammelt und bisweilen feine Stüflein gediegenen Goldes gefunden, welche von den Chymisten höher denn ander Gold gehalten werden. An der Schneeberger Mulde um Schneeberg, Auerbach, Dörrbach, Fleischmaul usw. werden auch Goldflütschen gefunden, und bei Eibenstock hat in einer Seifen, der Goldbrunn genannt, ein Mann des Tages 1½ Pfund Goldkörner waschen können, davon ein Pfund 14—18 Gulden gegolten.

Was nun die eingangs erwähnten Fremdlinge anlangt, die diesen Schätzen nachspürten, so nannte sie das Volk Walen (ahd. walah = Fremder) oder Venetianer und verlegte ihre Heimat nach Venedig oder wenigstens ins Gebiet der meerringumteten Adria-Republik, wo sie prächtige Paläste bewohnen und als reiche Herren leben sollten. Ganz so eng war der Kreis ihrer Heimat nicht, denn wir wissen, daß einige von ihnen aus Florenz und dem Beltin, andere aus dem Wallis und Graubünden sowie aus Walhem bei Mecheln stammten. Eine ganze Anzahl von ihnen ist dem Namen nach bekannt: Dr. Markus und Mag. Hieronymus von Venedig, Antonius von Florenz, Bastian Dersto von Venedig, Mag. Nic. Schlaskau, Adam und George Bauch, Christoph und Hanß, Friedrich und Barthel Fratres, Moses Hojung von Venedig u. a. Da nun auf der anderen Seite bergferne Männer aus dem Lande jenseits der Alpen bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts im meißnischen Bergbau eine Rolle spielten, so kann man den oben angeführten Bericht Lehmanns nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Und zwar umso weniger, als uns eine Reihe sogen. Walenbücher erhalten sind, deren Verfasser in kurzer, notizenartiger Form Angaben über Fundstellen von Gold- und anderen Erzen aufgezeichnet haben. Eins ist hierbei allerdings merkwürdig: diese Notizen, die doch sicher nur für die Verfasser selbst und deren nächste Angehörige bestimmt waren, sind in deutscher und nicht in der Muttersprache der Schreiber abgefaßt. Noch andere Spuren haben diese Männer zurückgelassen in Gestalt von allerlei geheimnisvollen Merkzeichen an Bäumen und Felsen, die nach den Angaben Lehmanns noch bei den Grenzbegehungen 1556 und 1677 erhalten und teilweise mitbenutzt wurden, als in jenen Jahren die Grenze zwischen Sachsen und Böhmen im Gebiet des oberen Schwarzwassers festgelegt wurde.

Die Ueberlegenheit der Walen gegenüber den heimischen Bergleuten bestand in allererster Linie auf hüttenmännischem Gebiet. Die Kunst, Erze auszubringen und Metalle zu scheiden, war um 1500 herum jenseits der Alpen weiter ausgebildet als bei uns, eine Tatsache, deren nicht nur der berühmte Bergschriststeller Georg Agricola in seinen Werken wiederholt gedenkt, sondern die auch dadurch unterstrichen wird, daß 1540 in Venedig das erste Buch erschien, das sich u. a. systematisch mit Hüttenchemie und Scheidekunst befaßte. Ueberdies gedenkt Agricola auch mehrfach der hüttenmännischen Tätigkeit von Italienern auf deutschem Boden. Es ist verständlich, daß die Fremdlinge bis ins 17. Jahrhundert hinein ihr überlegenes Wissen eifersüchtig hüteten und gegebenenfalls nicht davor zurückschreckten, unbedeute Mitwisser oder gar Verräter aus der Welt zu schaffen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß A. D. Richter in seiner „Chronica der freyen Bergstadt St. Annaberg“ den im Jahre 1514 an dem Annaberger Bürger Johann Mengemeyer verübten Mord mit Walen als Anstiftern in Verbindung bringt. Einmal diese Skrupellosigkeit, zum andern aber auch die Anwendung von allerlei Geheimmitteln und alchemistischen Methoden bei den hüttenmännischen Prozessen trugen wesentlich dazu bei, das Treiben der Walen mit einem Schleier zu umgeben, dank dessen sie beim Volk in den Geruch kamen, mit dem Teufel und anderen unheimlichen Mächten im Bunde zu stehen.

So wurde ihnen nachgesagt, daß sie die Erze zum Schaden ihrer Mitmenschen bannen könnten. Hierzu nahmen sie angeblich ein Stück Holz von einem Sarg und schlugen es in der Nähe von Fundstellen in den Boden oder einen Baum. Bevor dieses Holz nicht verfäult oder abgefallen war, konnte niemand das Erz ausfindig machen. Anderwärts sollen sie zum selben Zweck

Totentöpfe in die Gruben und erzführenden Abflüsse geworfen haben, die erst entfernt werden mußten, wenn man etwas finden wollte. Auf der anderen Seite waren sie im Besitz von Mitteln und Formeln, mit deren Hilfe sie "vertane" Erze lösen konnten. So wird in einem Abelenbuch, das 1685 von einem gewissen Johann Beuge verfaßt worden ist, folgende Vorschrift zur Entzunderung gebannter Fundstellen angegeben: "Reuchbreumal rüdtlings vorne um das (vergauberte) Loch, wenn es nicht aufgetan, so ist's auf jener Seite verthan (gebant) worden und Du hast Du auf dieser Seite noch einmal verthan. So gehe und Reuch auf jener Seite jedesmal rüdtlings herum, so thust Du jenes und Deines auf, dann wirst Du es recht finden, also kannst Du auch alle anderen Sachen, die verthan sind, wieder aufmachen, sie müssen vergaubert sein wie sie wollen."

Nehmen wir alles zusammen, so erscheinen die Abelen als bergverwandige Ausländer, deren überlegene Kunst ein altes deventianisches Sprichwort rechtfertigt, das uns alle Bergchormonten überliefert und das lautet: Deutschland ist blind, Benedig sieht mit beiden Augen.

Stoosch'n Seierohnd



De garstige Lante.

Von Max Engel.
(Mit Genehmigung d. Thürmners Verlag, Chemnitz, aus dem Buchlein "In der Dämmerstund" "entnommen.")

Wie einer e manchsmol an en hall'n freundling Sommer-rog, troß all'n Sonnenstchein, seines Lebens net ganz fruh warn faa, weil e schwaarz Aboll an stimmel stiehl, nu mer dengt, es faa jede Minut e Dunnerwatter rausstomme, en hängt aah an stimmel vu mancher freundlichst un verwandtschaft e schwaarz Aboll, die aah immer geloden is bis jon Plagen — un dos is ene Lante. Ilem Gotteswillen, id will gegen de Lanten aa un für sieh faa Aboll soogn, dann merstententel sei se gut — id hoo aah blus gelast, daß in jeder freundlichst "Ene" is, "Ene" grußgeschriebl!

Die Lante tauht immer irngdwu auf, nu mer net of se gerachnet hoot. Ja, stimmel byem emol etwas vtr, nu mer dengt: "Dos brauchn annere Zeit net zu wissen", do faa mer Ofst drauf nahme, doß se unner der Tür gestanden hoot, un doß'r faa Aboll entgange is. Un die Lante is, mit Respekt zu soogn, aah merstententel's gadamol draagestomme, wie dr liebe Gott de Mual-ferstiat veralt hoot. Wenn die etwas weß, do wosß de ganze Aboll, dr Mundstunt is e Grob dregen. Un über alles wird geredt. Hoot deime Graa e neues Kläd aah, do sprichst se: "Ihr wußt wußt net mit'n Gald wußt?" Giebt deime Graa de alte Mittelstaf übren Leib, do heßt de Lante: "Dei Maas faa dr wußt net emol e neues Kläd faafen? Au natterlich, s ward faam von Bier lange!" Sei de stimmer ewing ofn Damm, do zeterst se: "Sette blätige Brut hoo id noch net gelast! Un heitgetog die Etern! Schafft eane stimmer aa, wenn'r se net dergethe tömt!" Sei de stimmer ge ruhig, hätt's wieder: "Die arme stimmer, wie de gepriegelten stund stigen se do! Zu unnerer Zeit wartch annertch! Wir warn elf stimmer drahm, oder mit warn unneren Etern net in Abag, wenn mer aah emol ewing auf un auf warn!" Storz un gut, es gibt nistid, nu se net drüber ge reden hätt. Manichsmol stimmis dohar, weil se net vertheil is, dann do fahrt'r dr Maas, an dann se ihr'n Ofst ausstossen faa, un ein verteelt sich of de ganze freundlichst. Wir hatten aah ene sette Lante. Ich will weiter nistid gelast hobn, oder dos war Maas mit stänghorn un Schlaapstiwanz.

De Nitri.

Bein Mhorndam an Arnehaus
schteht halb zfall'n ne Kant.
Drauf stigt dr Ofst, schteit off dr Schtroß;
ar gilt für gestiestrant.

Ar war mit viel'n fortgezuhung
nei in dann gruß'n Rried.
Als ar nooch Gohrn gr stamit fam,
do war ar trant un sieh.

Doch dos war wußt dos Schlimmte net,
dos war schie wieder wurn.
Sei stant, die ar in lieb gehalt,
die muß ar gam vrlurn.

Dreweil dr Ofst nooch freundschaft
gr stamit net glei tom,
dos Maad ganz ne Schach vrgooh
un sich en annrn nohm.

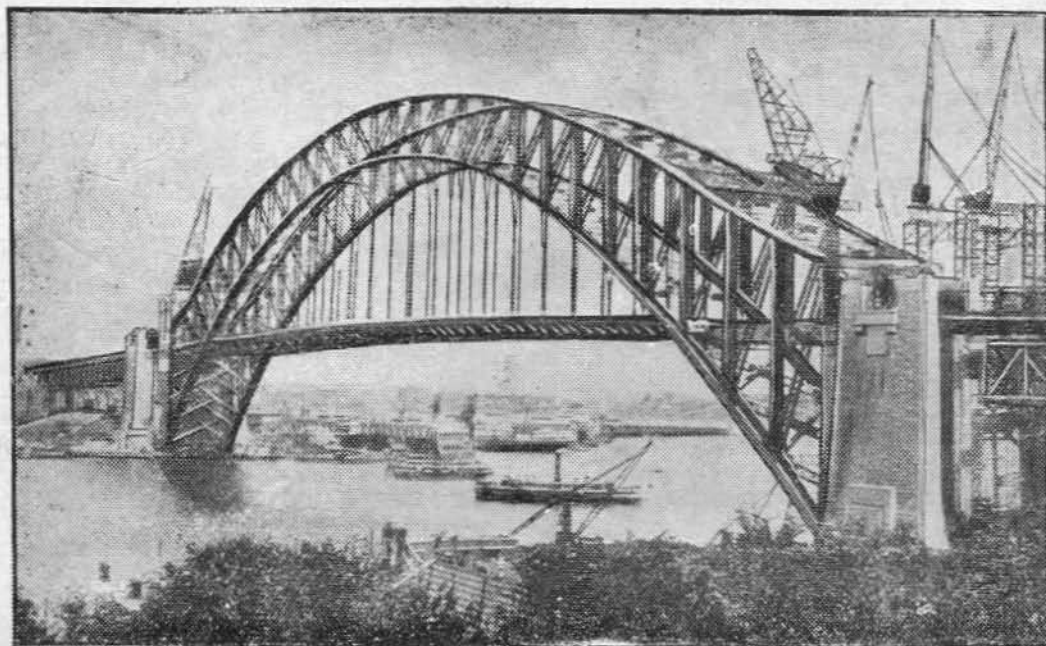
Ne Ofst war, als ar dos gehärt,
beinah gelähmt de Schproch,
An settn gruß'n, tief'n Mith
sei midr Ofst grbrooch.

An stigt ar do ne ganz'n Looch
un gudt gr Schtroß weit naus.
Wenn stinrnis sich schteit ins Dorf
gieht net ar mol ins staus.

Wal stimmt ar wieder draus gerit
un treecht ah Ding, dos blant;
ar schtreichs sich wie lann Schach
vtr zelt'n off dr Kant. — — —

Dreim ibren Barg in Nachbardof
stiehl in dr Nacht ne Graa. — — —
Dr Ofst gudt lechnd nei in Mond
un schpiel starmonta.

Bilder aus aller Welt.

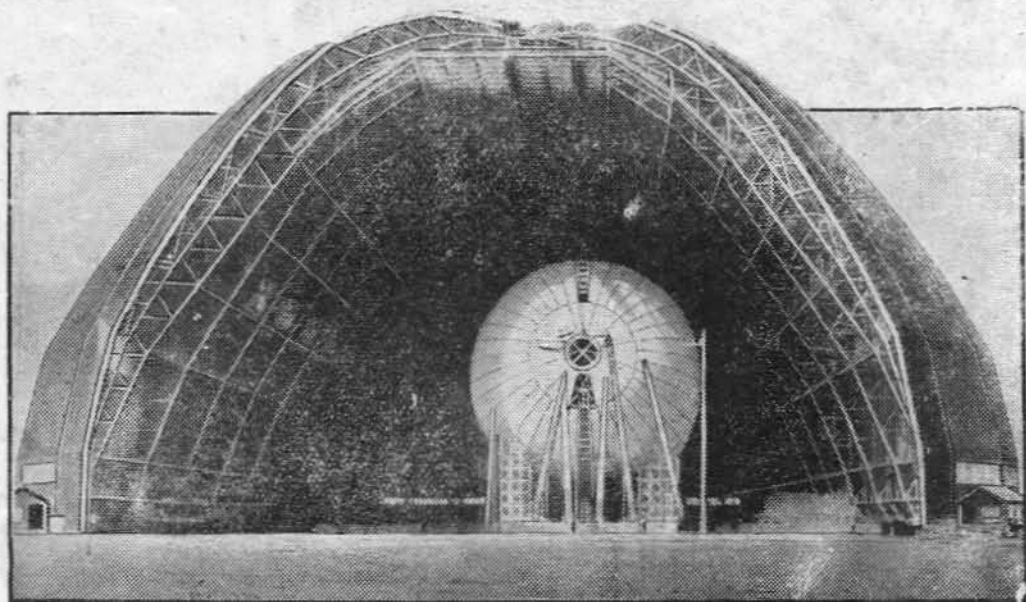


Die teuerste Brücke der Welt wird vollendet.

Im Hafen von Sidney verbindet nunmehr die größte und teuerste Brücke der Welt den nördlichen und südlichen Stadtteil. Die Gesamtlänge der Riesenbrücke beträgt 1260 Meter, die höchste Stelle des Bogens liegt 112 Meter über dem Wasserspiegel. Außer einer breiten Fahrstraße und zwei Wegen für den Fußgängerverkehr trägt die Brücke vier Eisenbahngleise. Die Brücke ist die größte Einspannbogenbrücke der Welt.

Das größte Luftschiff der Welt vor der Vollendung.

Der Gigant in der Halle von Akron (U. S. A.) bekommt zum ersten Mal ein wenig Sonne. In der mächtigen Halle der Goodyear-Zeppelinwerke in Akron (U. S. A.) steht das größte Luftschiff der Welt vor seiner Fertigstellung. Die Tore der Halle wurden kürzlich geöffnet und die Sonne bestrahlte zum ersten Mal das Luftungetüm.



Opfer der Frühlingsstürme.

In schwerem Sturmweather geriet ein Torpedoboot in der Nähe von Boston auf Grund und rief Hilfe an. Ein zweites Wachschiff eilte herbei, geriet gleichfalls auf die feichte Stelle und kam nicht mehr vorwärts und nicht zurück. Als der Sturm nachgelassen hatte, lagen beide Schiffe auf dem Trocknen.

Geschäfts-Reise-u. Verkehrs-Anzeiger

(Vereinigte ehemalige Chemnitzer, Zwickauer, Erzgebirgische und Vogtländische Eisenbahn-Zeitung)

Inseraten-Annahme durch die Geschäftsstelle Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Str. 21, und durch sämtl. Annoncen-Expeditionen.

Inserationspreis: Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. pro Woche, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Rotationsdruck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21.

Nummer 957

Buchholz i. Sa., 12.—18. April 1931.

28. Jahrgang

Erdmannsdorf

mit 3000 Einwohnern ist seit vielen Jahren Sommerfrische und ein gern und zahlreich besuchter Ausflugsort, ist Station (Personen- und Güterbahnhof) der Chemnitz-Weiperters Staatsbahn und von Chemnitz aus über Flöha in $\frac{1}{2}$ Stunde zu erreichen. Außerdem verkehren Autoomnibuslinien von und nach Chemnitz — Erdmannsdorf — Augustusburg — Lengsfeld, Erdmannsdorf — Gornau — Dittersdorf, Chemnitz-Erdmannsdorf — Augustusburg — Altenberg-Geising. Der Bahnhof liegt 297 M. ü. d. D. und ist zugleich untere Station der Drahtseilbahn Erdmannsdorf-Augustusburg. An der vom linken Zschopauufer sanft ansteigenden Lehne gelegen, ist es rings von herrlichen Wäldern umschlossen, die in wenigen Minuten zu erreichen sind und angenehme Spaziergänge mit Sitzgelegenheiten bieten.

Die Lage Erdmannsdorfs ist recht günstig, es liegt in einem geschützten Talkessel am Fuße des sagenumwobenen Schlosses Augustusburg, der Wartburg des Sachsenlandes, umspült von dem rauschenden Wasser der silberschimmernden Zschopau. Duftende Nadelwälder umschließen den Ort, so daß er tatsächlich einer Perle in schmucker Fassung gleicht und einen ausgezeichneten Luftkurort darstellt. In Erdmannsdorf steht des Wanderers Fuß auf historischem Boden. Eine gute Chronik bietet Gelegenheit zum Studium des wechselvollen Schicksals des Ortes. Schon in römisch-katholischer Zeit bildete Erdmannsdorf einen vielbesuchten Wallfahrtsort. Als Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrsstraßen spielte Erdmannsdorf bei den Kämpfen der Deutschen mit den eingedrungenen Sorben eine wichtige Rolle. Letzteres mag auch der Grund sein, daß dem Orte im Dreißig- und Siebenjährigen Kriege keine Drangsal erspart blieb. Heftige Kämpfe fanden bei Napoleons Rückzug 1813 um die Zschopaubrücke im Orte statt.

Herrliche Fernsichten bieten sich dem Auge vom oberen Ortsteil (Bilz), an der alten Chemnitzer Straße und vom Vogelherd nach dem oberen Erzgebirge und ins Flöhatal.

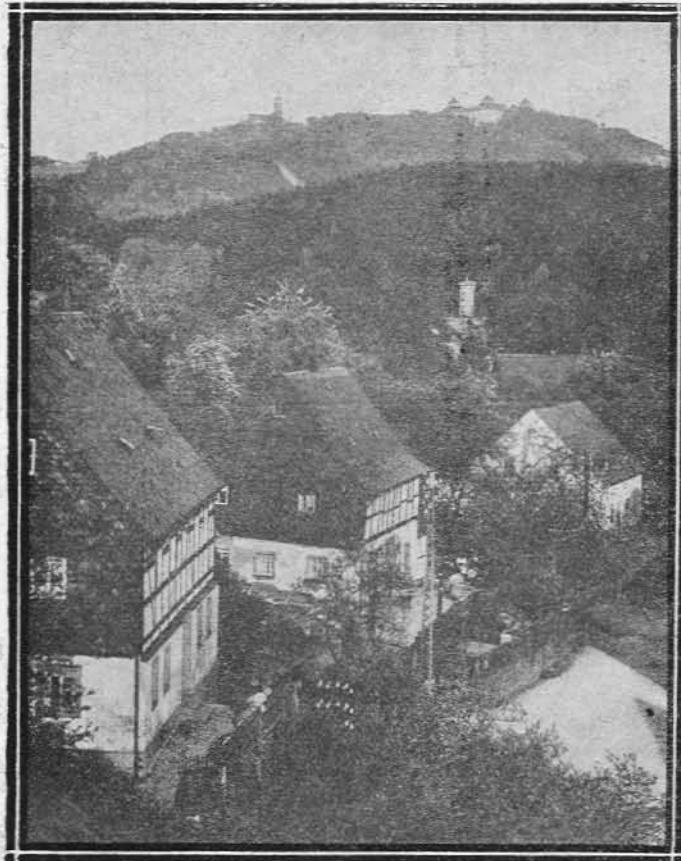
Erdmannsdorfs Bedeutung beruht vor allem darin, daß es der Ausgangspunkt zu allen kleineren und größeren Wanderungen ins romantische Zschopautal ist, es bildet das Eingangs-

tor ins obere Zschopautal. Recht lohnend erweisen sich für den Spaziergänger und Wanderer die Ausflüge von hier aus nach der Augustusburg, dem Kunnerstein, auf dem Poetenweg nach Flöha, dem Adelsberg an der Sternmühle vorüber, Schloß Scharfenstein und Lichtenwalde, den Greifensteinen, Warmbad,

Wolfenstein. Zu den Sehenswürdigkeiten von Erdmannsdorf gehören die 1892 gebaute Kirche (im Sommer täglich geöffnet), das 1910 errichtete Rathaus mit Girokassen- und Sparkassen-Verwaltungsgebäude, in dem sich ein schöner Sitzungssaal befindet, das malerische Schloß der v. Roenneritz und die stimmungsvolle und künstlerisch gestaltete Friedhofskapelle nebst dem schönen Friedhof inmitten des Ortes, das Denkmal des Begründers der einheimischen Baumwollindustrie, des 1916 verstorbenen Kommerzienrates Arno Meister an der Roenneritzstraße u. das 1920 errichtete Kriegergedächtnismal an derselben Straße. Erdmannsdorf besitzt eine Gemeindefriedhofkapelle und einen Kindergarten; Post, Telefon, Arzt, elektrisches Licht, Gasversorgung und Ortswasserleitung sind vorhanden. Der früher selbständige Nachbarort Kunnersdorf ist am 1. April 1929 mit Erdmannsdorf vereinigt worden und bilden beide Orte eine Gesamtgemeinde. Vorherrschende Industriezweige sind Baumwollspinnerei, Zwir-

nerie, Verbandwattefabriken und Bleichereien. Holzbearbeitung ist in geringem Umfange vorhanden. Durch diese leichte Industrie wird der Charakter des Ortes als Sommerfrische keineswegs ungünstig beeinflusst. Auch im Winter bietet sich hier gute Gelegenheit für den Wintersport. Ski- und Rodelgelände von Augustusburg nach Erdmannsdorf und am Hange nach Erdmannsdorf, eine Sprungschanze ist vorhanden.

Das vorhandene Naturbad Erdmannsdorf liegt im geschützten idyllischen Talkessel an der Zschopau. In den Talkessel mündet das Sternmühlental ein, das vor allem von der Chemnitzer Bevölkerung wegen seiner reizenden Lage und seiner Staubfreiheit gern aufgesucht wird. Das Bad umgeben bewaldete Höhen, die am rechten Ufer der Zschopau bis zur in die Ferne ragenden Augustusburg sich erstrecken. Es ist von der gesamten Umgebung und insbesondere auch von Chemnitz

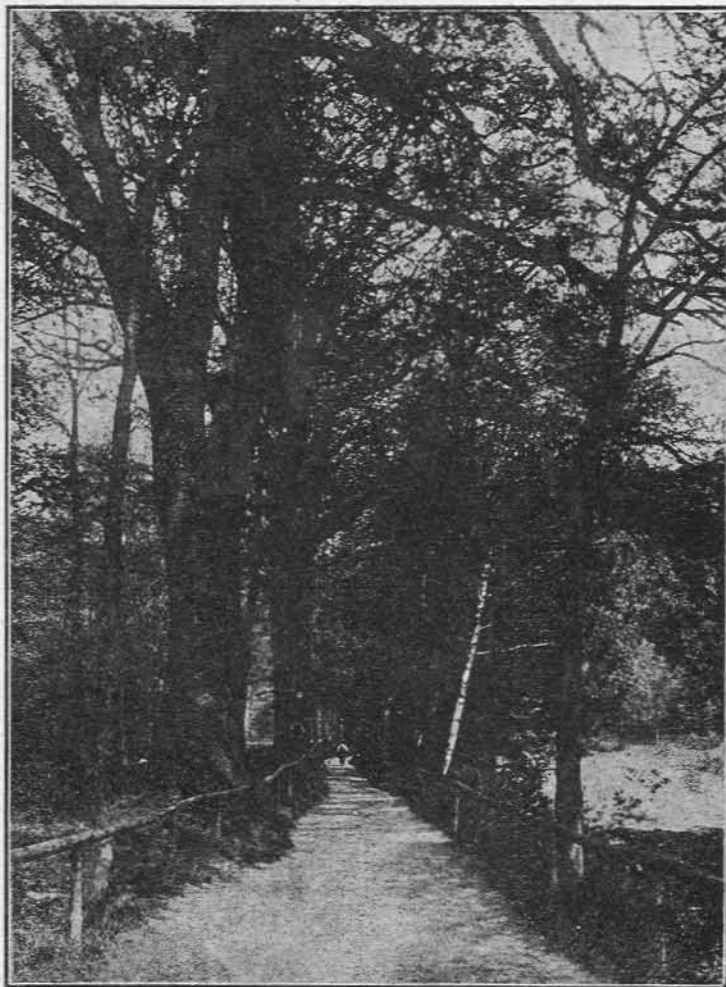


Alter Ortsteil Erdmannsdorf (Fachwerkbauten).

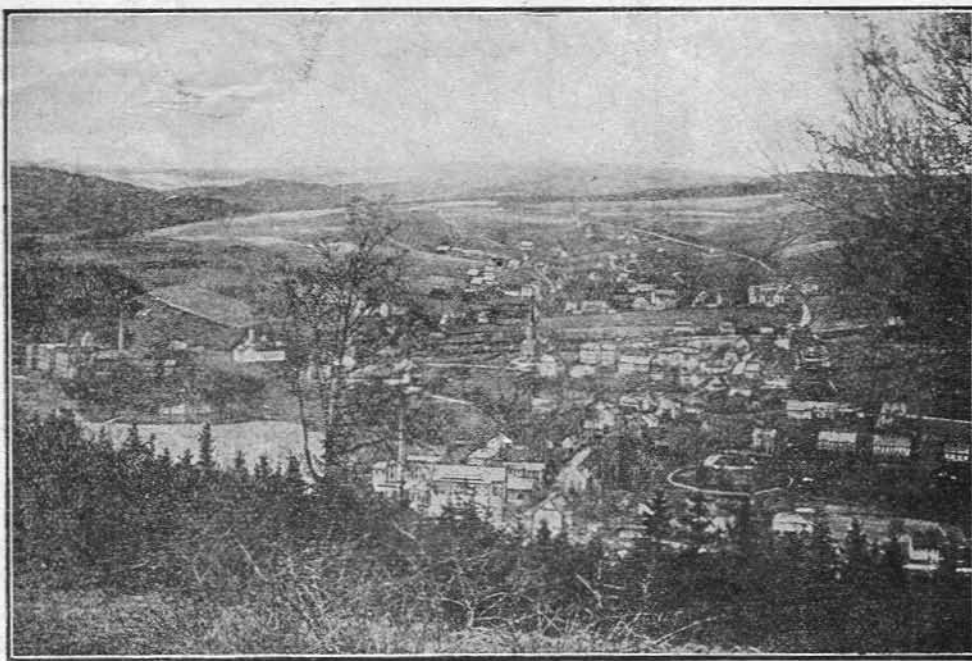
aus bequem zu erreichen. Knappe 2 Stunden Wegs über Borstadt Gablenz, über den Adelsberg durch das Sternmühlental führen den Chemnitzer zum Ziele. Der Postautoomnibus Chemnitz — Erdmannsdorf — Augustusburg — Lengsfeld bietet daneben angenehme Fahrgelegenheit, wie auch der Eisenbahn-Vorortverkehr von Chemnitz nach Erdmannsdorf zahlreiche Badegäste befördert. Für die oberhalb Erdmannsdorfs gelegenen Gegenden bietet die Autobuslinie Erdmannsdorf — Augustusburg — Gornau — Dittersdorf gute Fahrt durch reizvolle Gegend. Das Bad ist auf dem rechten Ufer der Zschopau errichtet und trägt den Charakter eines Strandbades. Wohlgepflegte Anlagen mit stillen Weihern bieten angenehmen Aufenthalt für den Ruhebedürftigen. Der eingerichtete Gondelbetrieb auf der Zschopau trägt hierzu wesentlich mit bei. Dieser ist besonders beliebt geworden. Dem Schwimmsport kann im Zschopaufluß voll Rechnung getragen werden. Ein Strand von ca. 300 Metern Länge bietet hierfür beste Gelegenheit. Aber auch der Nichtschwimmer kommt an den seichten Stellen der Zschopau auf seine Rechnung. Ständig fließendes Wasser des Zschopauflusses in einwandfreier Beschaffenheit wirkt im Gegensatz zu Bassinbädern angenehm für Schwimmer und Nichtschwimmer. Zahlreiche Einzel- und Familienzellen, eine große Garderobe, für deren Benutzung sehr mäßige Gebühren zu entrichten sind, sowie eine Frei-Garderobe, für deren Benutzung nichts gezahlt zu werden braucht, bieten Gelegenheit zur Kleiderablage für über 2000 Personen. Badewäsche in jeder Menge kann leihweise entnommen werden. Eine Liegehalle mit Liegestühlen, die ebenfalls leihweise entnommen werden können, ladet noch besonders zum Kur-aufenthalt ein. Ueber der ganzen Anlage liegt eine köstliche Ruhe. An Sonntagen wird durch Veranstaltung von Konzerten und Freilichtbühnen-Aufführungen auch dem Kunstbedürfnis der Besucher Rechnung getragen. Die Verwaltung des Bades ist dauernd bemüht, allen berechtigten Wünschen

nachzukommen und den Badegästen den Aufenthalt besonders angenehm zu gestalten, so daß hier die Badegäste aller Stände und jeden Alters immer die gewünschte Erholung finden. Kinderspielfläche u. Kinderplanschbecken sorgen für einen angenehmen Aufenthalt. Autopark ist vorhanden. — Bauer und Bergmann mögen es gewesen sein, die sich zuerst an dem Orte ansiedelten, wo heute Erdmannsdorf steht. So fanden sich Spuren alten Bergbaues an „Höfels Höhe“ im oberen Erdmannsdorf, außerdem eine Menge Ton- und Kalkgruben, ein alter Eisenhammer 365 Schritte entfernt von der sogen. amerikanischen Mühle, eine Blechnießfabrik und ein Schlackenbad. Da der hiesige Tonschiefer Alaun als flochtigen Ueberzug aufwies, stand früher am Mühlwerk nach Erdmannsdorf ein Alaunwerk. Die erste Besiedelung hat bestimmt der Bauer hier vollzogen. Mit Reihendorfern, wie Erdmannsdorf eins ist, füllten sich im 12., noch mehr im 13. und 14. Jahrhundert die Fluß- und Bachtäler. Auch alte Straßen in der Nähe von Flüssen verlockten zur Ansiedelung. Dies mag auch der Grund bei Erdmannsdorf zur Siedelung gewesen sein. Führten doch von alters her zwei Wege nach Chemnitz hinaus: die Zschopautalstraße über Flöha und der sogen. „Nichtweg“, der an der Galgenbergschenke unweit des Adelsbergs

vorüber nach Gablenz führt. Auch der Schutz durch die alte Burg Schellenberg kann die Siedler bewogen haben, sich hier anzusiedeln. Die zugewanderten Bauern kamen in Genossenschaften an u. hatten ihren selbstgewählten Führer. Dieser steckte das zubebauende Land oder das von einem Ritter angewiesene Stück Wald, das urbar gemacht werden sollte, ab und verteilte es unter seine Leute. Als Maß wurde dabei meist die Walddhufe (30 Scheffel = 15 Acker = 8 Hektar) angewendet. Dies war für unseren Boden die einfachste Flureinteilung. Waren die Hofstätten abgesteckt u. die ersten Blockhäuser errichtet,



Promenadenweg „Aue“.

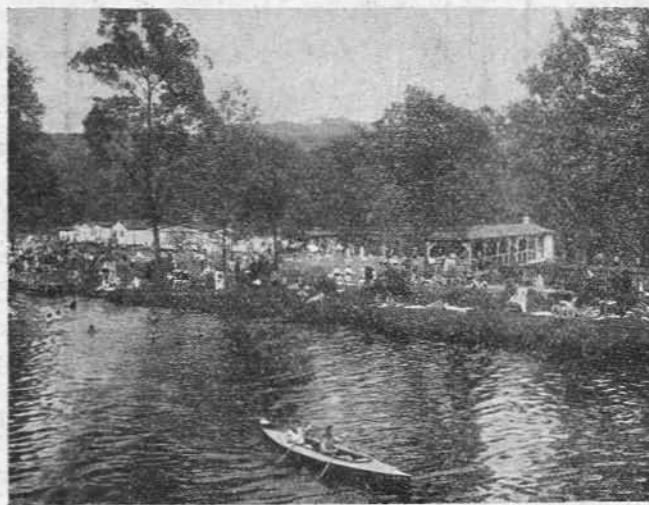


Blick von Augustusburg auf Erdmannsdorf.

der Dorfstraße nach entgegengesetzten Richtungen erstreckten. Das Vieh war im Sommer auf den Weidegang im Walde angewiesen und kam nur im Winter in Ställe. Die Grundform des Gehöftes blieb das fränkische Gehöft mit Hausbau auf drei Seiten des quadratischen Hofes, Umfassungsmauer und Einfahrtstor auf der vierten Seite. Es findet sich noch heute in den Dörfern des erzgebirgischen Beckens und auf den unteren Stufen des eigentlichen Gebirges. Die Truppführer der Ansiedler spielten später die Rolle der Pächteinnehmer. Sie erhielten von den Eigentümern, den Rittern, einen Teil des eingenommenen Pachtzinses für ihre Mühewaltungen und bekamen das Schankrecht zugesprochen. Außerdem traten sie später als eine Art Gemeindevorstand auf und hatten damit ein gewisses Strafrecht. Aus ihrer Stellung entwickelten sich später die Erb- und Lehnrichter. Daher finden wir noch heute den Namen Lehn- und Erbgericht in fast jedem Dorfe, und wir sehen noch heute in diesem Land- und Gastwirtschaft verbunden. Daß von Erdmannsdorf bis Grimma früher viel Holz gefloßt wurde, steht einwandfrei fest. So darf wohl mit Recht behauptet werden, daß die ersten Anfänge des Ortes durch zugewanderte Bauern und Bergleute entstanden sind.

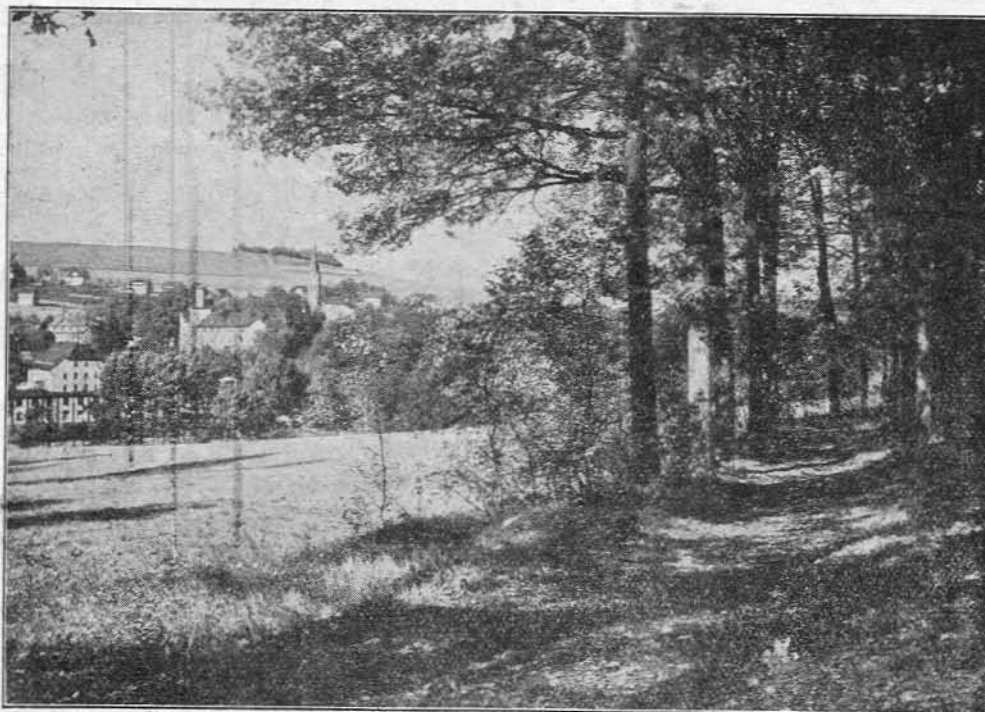
Der steinige Boden des Gebirges spendete nur nach zäher Bearbeitung Korn und Kartoffeln, es mußte die Lebensweise des damaligen Gebirgsbauern immer eine einfache bleiben. Als der Bergbau einsetzte und ungeheure Menschenmassen ins Gebirge strömten und sich ansiedelten, wurde oft die Flurgröße der einzelnen Orte verringert. Auch wandte sich mancher Bauer dem mehrlohnenden Bergbau zu. Arbeitskräfte gingen der Landwirtschaft verloren, und obwohl mehr Kartoffeln gebraucht wurden, mußte doch in Ermangelung an Arbeitskräften die Landwirtschaft verringert werden. Mut- u. hoffnungslos machten die Bauern auch die damaligen häufigen Mißernten. Die langen Winter bedrückten schwer das Gemüt. Und mit dem Bergbau war es ähnlich. Je mehr Bergleute in der Blütezeit dem Gebirge zuströmten, um so billiger wurde ihre Arbeitskraft und geringer ihr Lohn. Als dann noch gar Amerika entdeckt wurde und die edlen Metalle in viel größeren Mengen drüben gefunden wurden, sank der Wert der Metalle ganz gewaltig und mit ihm die Löhne. Da aber auch das Holz im Gebirge immer rarer und damit teurer wurde und die Holzkohle in den benötigten Massen für Bergbau und Eisenhammer einfach nicht mehr zu beschaffen

war, waren die Betriebe nicht mehr rentabel. Daher kam es, daß die meisten Eisenhammer schon eingegangen waren, als man die Steinkohle in größeren Mengen zutage förderte. Auch wären die Transportkosten bis zu den Eisenhütten zu kostspielig gewesen. Die mächtigen Funde von Eisen und Kohle dicht nebeneinander in England brachten die Hammer an den Grabesrand; denn nun wurde fertiges Eisen billiger geliefert, als es durch Schmelzen in sächsischen Hütten ausgegeben werden konnte.



Strandleben im Naturbad.

Gruben und Hütten gingen ein, und eine Menge Beschäftigungslose, Bergleute u. Hammer Schmiede, standen ohne jeden Verdienst mit ihrer Familie auf der Straße und sahen das Gespenst der Not in ihren Wohnungen Einzug halten. Im östlichen Erzgebirge, wo der Weizen besser gedieh, bildete sich infolge der herrschenden Not ein ganz neuer Erwerbszweig: die Strohschletere. Als Notindustrie ist auch die Spielwarenindustrie im Flöhatal anzusehen. Für unsere Erdmannsdorfer kam zunächst nur die Flachsspinnerei und Leinweberei in Betracht. Auch bei uns verrichtete die bauerliche Bevölkerung Spinnen und Weben als Handwerk, es bildete aber mehr die Nebenbeschäftigung in den langen Winterabenden. Je mehr die Hände in dem eingestellten Betrieb frei wurden, um so mehr beschäftigten sich diese mit Spinnen und Weben als Handwerk, von dem sie lebten. So wuchs auch in Erdmannsdorf die Zahl der Flachspinner und Leinweber ganz bedeutend, es entstanden Spinner- und Webergassen im Orte. Wo aber Flachs gesponnen und gewebt wurde, mußte es auch große Bleichen geben. Daß diese — gemeint sind Rasenbleichen — in großer Anzahl in Erdmannsdorf vorhanden waren, beweist uns der Flurplan. Später wurden in unserem Orte auch Färbereien errichtet. — Ueber den Ortsnamen ist zu sagen: „Erdmannsdorf“ wurde in der Volkssprache auch „Ermendorf“, „Ermsdorf“ oder „Ezdorf“ genannt. Leicht könnte man bei der Ausdeutung des Namens darauf verfallen, anzunehmen, es sei „dies das Dorf eines gewissen „Erdmann“, vielleicht nach dem ersten Ansiedler oder dem Namen des Truppführers benannt. Diese Auslegung des Namens dürfte jedoch gänzlich falsch sein. Das Vorkommen des gleichen Namens in Schlesien, ferner in Oesterreich und Sachsen-Altenburg führt zu anderer Erklärung des Namens. Wir müssen den Namen von dem altdutschen „Ortmann“, d. h. Richter ableiten. „Erdmannsdorf“ bedeutet also „Richterdorf“. Daß Erdmannsdorf wirklich Richterdorf war, beweist auch das Vorkommen von Benennungen, wie „Richtweg“ und „Galgenberg“.



Blick auf die Ortsmitte Erdmannsdorf (Schloß und Kirche).

dürfte jedoch gänzlich falsch sein. Das Vorkommen des gleichen Namens in Schlesien, ferner in Oesterreich und Sachsen-Altenburg führt zu anderer Erklärung des Namens. Wir müssen den Namen von dem altdutschen „Ortmann“, d. h. Richter ableiten. „Erdmannsdorf“ bedeutet also „Richterdorf“. Daß Erdmannsdorf wirklich Richterdorf war, beweist auch das Vorkommen von Benennungen, wie „Richtweg“ und „Galgenberg“.

Der im Verlag der **Obererzgebirgischen Zeitung, Buchholz i. Sa.**, erscheinende

Geschäfts-, Reise- und Verkehrs-Anzeiger

für das gesamte Erzgebirge und Vogtland

liegt in allen Ausflugsorten und Einkehrstätten der erzgebirgischen Heimat aus.

Inserate in demselben haben daher die größte Werbekraft!

Gast- und Schankstätten

Haus Wild

Radiumbad Oberschlema.
Altrenommiertes Haus / Gegenüber dem
Bade / Zentralheizung / Kalt- u. Warm-
Wasser / Besitzer: **Fr. Olga Wild**.
Ruf Amt Schneeberg Nr. 298.

Gasthaus Goldner Löwe

Buchholz, Tel. 3449 / Bringen unsere
neueingerichteten Lokalitäten in empfehl.
Erinnerung / Spezial-Auschant Hofer
Löwenbräu / Täglich Konzert / Angeneh-
mer Aufenthalt / Preisw. Fremdenzimmer
Gutbürgerliche Küche / Gesellschaftszimmer
ca. 40 Personen fassend, noch frei / Um
gütige Unterstützung bitten
Albin Strobel und Frau.

Rosengarten

Schänke Wiesa

Jeden Sonntag der beliebte Tanz

Restaurant „Sinkenburg“

bei Elsterlein / Fernruf Amt Schei-
enberg 185 / Herrl. Ausflugslokal / Schöne
Veranda / Renovierte Gasträume / Eigene
Groß-Küche / ff. Speisen u. Getränke.
Bes.: **Georg Schöar Schmidt**.

Hotel Rohm Weipert

Gemütliche Einkehrstätte für Vereine, Rei-
sende und Sportler / Küche u. Keller
bieten das Beste.
Mit erzgebirgischem Gruß **Karl Selinger**,
ehemaliger Oberkellner im Hotel „Stadt
Leipzig“, Weipert.

Naturfreunde

besucht die Krokuswiesen in Drebach

Kraftwagenverkehr

Erzgebirgszweigverein.

Treff



Wein-Diele
Erzgeb. Hof
Weipert

Erstes und bestrenommiertes Lokal am
Plage.

Grundmühle Weipert

Schönster Ausflugsort im Böhmlatal mit
Blick auf den Bärenstein / Bürgerliche
Küche / Qualitätsbiere / Egerer
und Pilsner Urquell / Täglich
Tanzgelegenheit für Vereine etc. / Jeden
Mittwoch und Sonntag Tanz-
abend. Mit erzgebirgischem Gruß
Ernst Barthl.

Autovermietung

Tag- und Nachtbetrieb.
Willy Kies, Schneeberg,
Fernruf 417 Amt Schneeberg.

Altrenommiertes

Restaurant und Kaffee Flach

(Sonne), Böhmer-Hammer, Tel. Nr. 2.
Autohaltestelle / 3 Min. v. Bhf. Hammer-
unterwiesenthal, hält sich best. empfohlen.
Vereins- u. Gesellschaftszimmer / Preisw.
Fremdenzimmer / Küche u. Keller bieten
das Beste / Fischhandlung aus erstklassig.
Fischereien / Versand nach all. Richtungen
Johann Flach und Frau.

Tension Ebert

Radiumbad Oberschlema.
Am Fuße des Giesberges gelegen / Schöne
sonnige Zimmer mit und ohne Verpfle-
gung / Gartenbenutzung / Zentralheizung
Wasserklosett / Ruf: Amt Schneeberg 414.

Auto-Vermietung

Austro-Daimler-Limousine, 6-Sitzer.
Gerhard Trübenbach, Buchholz i. Sa.
Telefon Amt Annaberg Nr. 3954 / Zu-
verlässiger, langjähriger, sicherer Fahrer.

Auto-Vermietung

in eleganten 5- und 6-Sitzer-Limousinen
zu jeder Tageszeit — — — —

August Frank jr. Schleifau

Fernruf Amt Annaberg Nr. 3650. — —
Preiswert u. zuverlässig.



Auto-Möbel-
transporte
Stadt-, Fern-
u. Uebersee-
Transporte.

Fernruf 41164

Blue-Star-Bar

Weipert — 2 Minuten vom Bahnhof.

Der
Brenn-
des Nacht-
betriebes

Neue Leitung — Tägtl. Stimmungsmusik — Tanzgirls
Reduzierte Preise!

Täglich bis früh geöffnet!

Um gütige Unterstützung
bittet **Eva Everes**